

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 113.

Mittwoch, den 17. Mai

1916.

Verordnung über Hauschlachtungen.

Die in § 2 Absatz 2 der Verordnung über Schlachtgenehmigungen vom 26. April dieses Jahres ausgesprochene Beschränkung der Hauschlachtungen hat an manchen Orten, namentlich an solchen ohne Fleischer, zu wirtschaftlichen Mißständen geführt.

Die Kommunalverbände werden deshalb ermächtigt, Hauschlachtungen auch über den in der angezogenen Bestimmung gegebenen Rahmen hinaus dann zu genehmigen, wenn die örtlichen wirtschaftlichen Verhältnisse namentlich die Rücksicht auf die Ferkelaufzucht dies notwendig machen.

Insbefondere können Hauschlachtungen dann genehmigt werden, wenn von dem gewonnenen Fleisch diejenige Menge, die den zulässigen Verbrauch auf den Kopf der Wirtschaft berechnet, übersteigt, an andere, nicht zum Hausstande des Hauschlächters gehörige Personen so abgegeben wird, daß von diesen der zulässige Verbrauch, auf 4 Wochen gerechnet, nicht überschritten wird.

Vorzugte Berücksichtigung sollen Hauschlachtungen in der Regel nur dann finden, wenn der Besuchsteller sich verpflichtet, mindestens ein Schwein an Stelle des Geschlachteten zur Mast wieder aufzustellen.

Dresden, den 12. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Mit Rücksicht auf den weiteren Rückgang der Maul- und Klauenseuche wird unter Aufhebung der Verordnung vom 7. September 1915 (Sächsische Staatszeitung und Leipziger Zeitung Nr. 210) bestimmt, daß von den früher schon in Kraft gesetzten verschärften Maßregeln gegen diese Seuche (§ 45 der Ausführungs-Verordnung vom 7. April 1912 — Ges.- u. Verordnungs-Blatt Seite 56 —) nur noch die Vorschriften des § 45 unter a Abs. 1 (Ursprungszeugnisse) und unter e (zehntägige Beobachtung) für den Handel und Verkehr mit Rindern (einschließlich der Kälber), Schafen und Schweinen aus folgenden Gebieten in Wirksamkeit bleiben:

1. Preuß. Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein;
2. Bayer. Regierungsbezirk Schwaben;
3. Königreich Württemberg;
4. Elsaß-Lothringen.

Die kommende russische Offensive.

Aus dem östlichen Kriegsschauplatz ist es in der letzten Zeit ziemlich still geworden, nachdem die jüngsten russischen Offensivversuche in „Sumpf und Blut“ erstickt worden waren. Nun ist aber allmählich die Jahreszeit fortgeschritten, und das Gelände, das durch das Tauwetter für jede größere Unternehmung ungangbar war, dürfte allmählich wieder in einem Zustande sein, der der Abwicklung umfangreicherer Kriegshandlungen günstiger ist. Man erinnert sich, daß die Russen vor ihren englischen und französischen Bundesgenossen das klägliche Scheitern ihrer März- und Aprilangriffe auf die Schneeschmelze zurückführten und die Wiederaufnahme der Offensivtätigkeit für den Beginn der besseren Jahreszeit zusagten. In englischen und französischen Blättern wurden auch bereits allerlei Märchen über die Stärke des neuen russischen Heeres erzählt, das nun mit großem Vorsatz übersehen, daß die russische Heer für die verbündeten Westmächte noch immer den letzten Hoffnungsanker bildet, um auf eine Zerschmetterung Deutschlands zu bauen oder sie wenigstens den Böllern als möglich hinzustellen, da sie genau wissen, daß ihnen an der Westfront niemals die Besiegung des deutschen Heeres und die Uebererschreitung der deutschen Grenzen gelingen kann. Ist aber diese Aussicht nicht vorhanden, dann würde eine Hinzuschiebung und Zerrung des Krieges völlig unsinnig sein, wenn man eben nicht auf den Umschwung der Dinge durch das russische Heer bauen würde. Insofern sind diese Dinge für die Weiterentwicklung des Krieges von größerer Bedeutung, als sie vielleicht nach dem Werte des russischen Heeres sein sollten. Während im Westen diese Hoffnungen äppig sprießen, kommen aus Rußland eigenartige Berichte, die die Lage gut beleuchten. Dort wurde der jüngste bereits in der vorjährigen Jahrgang größtenteils wieder entlassen, weil die Ausrüstung nicht reicht. Zwar wurde in der Duma vom Regierungstisch aus erklärt, daß Rußland in glänzender Rüstung bestehe, und daß nicht mehr die geringste Kleinigkeit fehle. Wer aber russische Verhältnisse aus eigenem Erleben kennt, wird über diese Regierungsversicherungen nur lächeln. Nicht etwa als ob der Kriegsminister Pokrowanow die Dummgläubigkeit absichtlich hinter das Licht geführt und ihnen wissenschaftlich falsche Tatsachen mitgeteilt hätte!

Was er gesagt hat, hat er sicher in bestem Glauben erklärt. Aber noch kein Minister war in Rußland stark genug, seine Untergebenen zur Wahrheit zu erziehen. Es wurde vom Kriegsminister gefordert, daß die Rüstung beschleunigt und zu einem bestimmten Zeitpunkt hergestellt würde. Diese Fertigstellung wird ihm nun auf seine Anfrage unter allen Umständen von seinen Beamten bestätigt, ob sie wahr ist oder nicht. Er erklärt dann der Duma das, was er selbst gehört hat, und was er natürlich nicht nachprüfen kann. Die Entlassung des jüngsten Jahrganges zeigt aber in lieblicher Form, wie es tatsächlich mit der russischen Rüstung bestellt ist. Es war bereits von vornherein nicht gut denkbar, daß die jetzt völlig verlorene Ausrüstung eines Millionenheeres — man denke an die Tausende von Geschützen und Maschinengewehren, die von unseren Soldaten erbeutet wurden — im Laufe weniger Jahre oder gar Monate hätte ersetzt werden können, oder Ersatz, der mit Hilfe von Amerika und Japan bereitgestellt wurde, wird eine Beschaffenheit haben, die die großen Erwartungen Englands und Frankreichs auf die neue russische Offensive selbst dann nicht rechtfertigen würde, wenn unsere Soldaten nicht um so vieles kriegstüchtiger wären als die Russen. Wir wollen nicht in das englisch-französische Rätselraten eingreifen, ob und wann die russische Offensive kommen wird. Eines ist sicher: wenn sie kommt, dann wird sie das gleiche Schicksal erleiden wie alle bisherigen, die mit größter Kraft und mit festen Zielen unternommen worden sind. Sollte doch schon die letzte Offensive unter allen Umständen die Zurücktreibung unserer Truppen über die Grenze bringen. Der Armeebericht, der die Offensive einleitete, sprach ebenso herbe, wie der gewaltige Aufwand an Menschen, mit dem sie durchgeführt wurde. Noch bereitet für die Zukunft spricht aber der wirklich klägliche Zusammenbruch, den dieses groß angelegte Unternehmen beinahe in wenigen Tagen erlitt.

Recht spärlich ist das heute über kriegsartige Ereignisse vorliegende Nachrichtenmaterial. So meldet der

österreichisch-ungarische

Generalstab:

Wien, 15. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unterändert.

An Stelle von Ursprungszeugnissen aus den eigentlichen Herkunftsorten der Tiere können auch solche aus Markt- oder Sammelorten und tierärztliche Gesundheitszeugnisse zugelassen werden.

Für Schweine und Schafe aus den genannten Gebieten bleiben die durch die Verordnungen vom 10. Februar 1916 (Sächsische Staatszeitung und Leipziger Zeitung Nr. 36) und vom 17. April 1916 (ebendort Nr. 90) gewährten Erleichterungen in Geltung.

Von der in § 45 unter e Absatz 2 vorgeschriebenen bezirkstierärztlichen Untersuchung ist Klauenvieh befreit, das ohne weiteren Besitzwechsel binnen 2 Tagen vom Eintreffen am Schlachtort ab gerechnet geschlachtet wird.

Im übrigen ist bei der Einfuhr von Klauenvieh nach Sachsen die Verordnung vom 7. Juni 1914 (Ges.- u. Verordnungs-Blatt Seite 160) zu beachten.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Ueber Einzelheiten der hiernach zu beachtenden Vorschriften geben die Ortspolizeibehörden und die Bezirkstierärzte Auskunft.

Dresden, am 11. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Die hiesigen Geschäftsinhaber werden ersucht, die von ihnen vereinnahmten **blauen Warenmarken** — nach Nummern getrennt und abgezählt —

Mittwoch, den 17. Mai

an das hiesige Gemeindeamt zurückzugeben.

Schönheide, am 15. Mai 1916.

Der Gemeindevorstand.

Pflichtfeuerwehrrübung.

Freitag, den 19. Mai er., abends 8 Uhr **Pflichtfeuerwehrrübung** auf dem **Schulhofe**. Es haben zu erscheinen die Mannschaften der Jahrgänge 1896, 1897 und 1898. Unentschuldigtes Fernbleiben wird bestraft.

Schönheide, am 15. Mai 1916.

Der Gemeindevorstand.

Der Feuerlöschdirektor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhaftere Artilleriekämpfe, die auch noch heute fortbauern. — Nichts bezogen unsere Flieger die Abwehrwerke bei Ronfalcone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unbeschadet zurück. Westlich von San Martino wirf unsere Infanterie den Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen und schlug mehrere Gegenangriffe ab. Vorstoße der Italiener nördlich des Monte San Michele brachen zusammen. Die Stadt Görz stand abends unter Feuer. Auch nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrfach in italienische Gräben ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ergebnisse zur See.

Am 13. Mai nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen militärische Anlagen von Balonas und der Insel Salsano erfolgreich mit Bomben belegt und ist trotz sehr heftigen Abwehrfeuers wohlbehalten eingezogen.

Flottenkommando.

Die Türken

beschränken sich auf folgende kurze Meldung: Konstantinopel, 14. Mai. Das Hauptquartier meldet: An der Trakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront unbedeutender Feuerkampf in einigen Abschnitten. Keine wichtige Nachricht von den übrigen Fronten.

Von

Bes.

wird der Absturz eines französischen Luftschiffes gemeldet:

Toulon, 15. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Ein französisches Lenkluftschiff ist an der Küste von Sardinien ins Meer gestürzt. Die aus 6 Mann bestehende Besatzung ist ertrunken. Schließlich ist über die Kämpfe in

Dafrika

eine weitere Nachricht eingegangen:

Le Havre, 15. Mai. Der belgische Kolonialminister teilt mit, daß eine belgische Brigade Rigali, den Hauptort der Provinz Ruanda in Deutschafrika, besetzt hat.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Nachfolger Delbrücks. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Ueber die Frage, wer der Nachfolger Delbrücks im Staatssekretariat des Innern werden soll, ist bisher anscheinend eine Entscheidung noch nicht getroffen worden. Es wird erklärt, daß die Lösung der Besetzungfrage vielleicht erst in einigen Tagen erfolgen werde.

Die bevorstehende Neuordnung des Ernährungswesens. Auf der Tagesordnung der Montag-Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages stand die Beratung der Ernährungsfragen. Der Hauptausschuß trat indessen nicht in die sachlichen Beratungen ein, sondern beschloß nach längerer Geschäftsordnungsdebatte, sich bis Mittwoch zu vertagen. Alsdann soll die zweite Lesung des Kriegsteuergesetzes vorgenommen werden. Zu der Beratung führte die allgemeine Ansicht, daß die Beratung der Ernährungsfragen wenig Zweck habe, solange nicht der oberantwortliche Leiter des Reichsamtes des Innern ernannt und über die geplante Neuorganisation Amtliches bekannt geworden sei. Vor der Vertagung nahm aber der Ausschuß gegen die Stimmen der Konservativen einen Zentrumsantrag an, daß dem Ausschuß vor der Aenderung der Organisation der Lebensmittelversorgung Gelegenheit zur Aeußerung gegeben werde.

Beisetzung v. d. Goltz-Paschas. Die „Kreuzzeitung“ teilt mit: Die Leiche des Feldmarschalls Freiherrn v. d. Goltz-Pascha ist nach erfolgter Einbalsamierung vorläufig in Sigdad beigeseht worden.

Der hohe Stand der deutschen Schiffsbau-Industrie. Mitten im Kriege ist für die Hamburg-Südamerika-Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf der Werft von Blohm u. Bohn in Hamburg ein neuer Dreischraubenschiffdampfer „Cap Polonia“ fertig gestellt worden, der erneut Zeugnis ablegt für den hohen Stand der deutschen Schiffbau-Industrie. Der mit vornehmer Eleganz ausgestattete Dampfer ist ein Schwesterschiff des im September 1914 nahe der brasilianischen Küste als deutscher Hilfskreuzer untergegangenen „Cap Trafalgar“ und hat eine Länge von 197 Metern, eine Breite von 22 Metern und entzieht bei einer Kraftentwicklung von 21000 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen in der Stunde. Sein Tonnengehalt beträgt 21500 Bruttoregistertonnen. Einschließlich der 460 Mann starken Besatzung können reichlich 2600 Personen Unterkunft finden.

Oesterreich-Ungarn.

Günstiges Ergebnis der österreichischen Kriegsankleihe. Den Blättern zufolge ist das Ergebnis der Montag mittag geschlossenen Zeichnung auf die vierte österreichische Kriegsankleihe, wenn es auch noch nicht vollständig zu übersehen ist, jedenfalls wieder außerordentlich günstig. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge sind die Emissionsinstitute am Montag dahin verständigt worden, daß sie von der Finanzverwaltung ermächtigt sind, auch über den Tag hinaus Zeichnungen entgegenzunehmen.

England.

Asquiths heimliche Ankunft in Dublin. Die „Times“ erfahren aus Dublin: Asquith traf am Freitag morgen in Kingstown in Irland ein und begab sich nach Dublin, wo er Unterredungen mit General Maxwell und den Beamten des Schlosses von Dublin hatte. Asquiths Ankunft in Kingstown erfolgte in größter Heimlichkeit. Beamte von Scotland Yard und Militär mit aufgespangtem Bajonett bewachten den Landungsplatz, der für jedermann abgesperrt war. Asquith begab sich sofort in Lord Wimbornes Auto zum viktorianischen Schloß und empfing in Dublin-Castle General Maxwell. Die „Times“ glauben, daß die weiteren Verhandlungen gegen die aufständischen mit größter Milde geführt werden dürften.

Amerika.

Amerikanische Mißstimmung über die irischen Hinrichtungen. (Durch Junktspruch von dem Vertreter des B. L. B.) Im Repräsentantenhaus brachte der Vertreter von Missouri eine Resolution ein, welche der Sorge des amerikanischen Volkes wegen der Hinrichtungen der irischen Aufständischen Ausdruck gibt. Sie ging den gewöhnlichen Weg in die Kommission und wurde nicht in der Vollversammlung verhandelt. Eine Depesche der „New York Evening Post“ besagt, es herrsche in dortigen Regierungskreisen und auch außerhalb derselben das Urteil, daß die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die irischen Aufständischen durchaus zu weit getrieben seien. England habe sich in wenigen Tagen viele ihm gütig Gesinnte erworben. Das Blatt fragt, ob sich die amtlichen Kreise der Regierung mit ihrem Gefühl von ihren Landsleuten unterscheiden und meint, es mache nichts aus, welche Ansicht Wilson und Lansing über die gesetzmäßige Rechtfertigung jener Hinrichtungen haben, die wahrscheinlich ihre Augen nicht vor einem Gefühl verschließen wollten, welches die Vereinigten Staaten zwingen müsse, gegen England zu handeln auf Grund seiner völkerrechtswidrigen Blockade- und Kontrobandebestimmungen.

Die „Appam“ als deutsche Prise erklärt. Die Verhandlungen über die „Appam“ wurden in Norfolk (Virginia) von dem dortigen Gericht beendigt. Danach hat das Gericht gegen den An-

trag der deutschen Botschaft entschieden, daß die „Appam“ entsprechend dem deutsch-amerikanischen Vertrag als Kriegsschiff anzusehen sei, das Preisen begleitet. Die „Appam“ selbst sei Preise und ohne Begleitung eines Kriegsschiffes eingefahren.

Vertliche und fächliche Nachrichten.

Eibenstock, 16. Mai. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 411-415, von den Nachrichten über Vermundete und Kranke die Nr. 490-493 und vom Alphabetischen Verzeichnis Nr. LXXIX erschienen und in der Geschäftsstelle d. M. zur Einsichtnahme ausgelegt.

Eibenstock, 16. Mai. Der Soldat Ernst Wieg im Inf.-Rgt. Nr. 133, 3. Bt. schwer verwundet, wurde wegen Tapferkeit und Treue vor dem Feinde nachträglich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Eibenstock, 16. Mai. Um es zu ermöglichen, für jede Haushaltung eine größere Menge Fleisch als bisher abgeben zu können, wird bis auf weiteres voraussichtlich nur an einem Tage der Woche frisches Fleisch verkauft werden. Der Verkaufstag wird noch bekannt gegeben, in Aussicht genommen ist der Sonnabend.

Dresden, 15. Mai. Der wiederholt im Heeresbericht als erfolgreicher Kampflieger genannte Oberleutnant Freiherr v. Althaus aus Dresden erhielt vom Kaiser den Hausorden der Hohenzollern.

Dresden, 15. Mai. Die Hausammlung der Kriegsgesellschaft Dresdener Vereine am 5. und 6. Mai hat nach dem vorliegenden Abschluß einschließlich der bei der Stadtkasse unmittelbar eingegangenen Spenden die Gesamtsumme von 119244 M. 49 Pf. ergeben. Die Opferfreudigkeit unserer Bürgerschaft hat sich also auch bei dieser Sammlung wieder aufs neue bewährt.

Leipzig, 14. Mai. Ein Markthelfer, der am Freitag in einem Delikatess- und Kolonialwarengeschäft in Leipzig eine Geldkassette stahl und aus ihr gegen 10000 Mark Bargeld entwendete, konnte bereits am Sonnabend mittag von der Leipziger Kriminalpolizei festgenommen werden. Der Bursche hatte die Nacht in lüderlicher Frauengesellschaft verbracht und dabei einige hundert Mark durchgebracht. Vorher hatte er sich in hiesigen Geschäften vollkommen neu eingekleidet, wobei auch eine goldene Uhr mit Kette und einige Brillantringe im Werte von mehreren hundert Mark nicht fehlen durften.

Leipzig, 15. Mai. Wie der Kriegsausschuß für Konsumteninteressen in Leipzig bekannt gibt, sind in der letzten Woche durch mit behördlichen Ausweisen ausgestattete Verbrauchervertreter wiederholt unvermutet geschlossene Fleisch- und Wurstläden nebst den Vorratsräumen kontrolliert worden. In verschiedenen Fällen waren noch Vorräte vorhanden, die Schließung der Geschäfte war also zu Unrecht erfolgt. Alle Fälle sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Freiberg, 15. Mai. Am 29. Juli d. J. wird die Freiburger Bergademie, bekanntlich die älteste technische Hochschule, die Gedenkfeier ihres 150jährigen Bestehens begehen. Sie wendet sich in einem Aufrufe an ihre alten Herren und Studenten, sowie an ihre Freunde im deutschen Vaterlande und in den mit Deutschland verbündeten Staaten mit der Bitte, soweit es die Kriegsverhältnisse gestatten, an der Gedenkfeier teilzunehmen und zu ihrem Gelingen beizutragen. Seine Majestät der König wird die Hauptfeier durch seine Gegenwart auszeichnen.

Meerane, 14. Mai. Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum 9. d. M. in dem Schuh- und Schnitwarenladen des Konsumvereins „Hausback“ hier an der Annenstraße verübt, wobei Herren-, Damen- und Kinderstiefel, Hemden, Schürzen und Strümpfe, sowie Seidenstoffe im Werte von 800 bis 1000 Mark und gegen 200 Mark bares Geld gestohlen worden sind. An dem Einbruche scheinen mehrere Personen beteiligt gewesen zu sein, die von auswärts hierher gekommen sind, denn ein Polizeihund nahm die Spur der Diebe nach dem Bahnhofe zu auf. Der bestohlene Verein hat auf die Ermittlung der Einbrecher eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Golzhern, 15. Mai. Vier französische Kriegsgefangene, die in der Nacht vom 8. zum 9. Mai vom Arbeitskommando auf dem Ritterguts-Oberhof bei Leipzig entwichen waren, sind ergriffen und bereits wieder in das Gefangenenlager Golzhern eingeliefert worden.

Leubnitz (Bezirk Zwickau), 14. Mai. Fabrikbesitzer und Gemeinderatsmitglied Wilhelm Jacher und seine Gemahlin haben der hiesigen Gemeinde 25000 Mark zu einer den Namen der Stifter tragenden Stiftung geschenkt, deren Zinsen alljährlich zu Weihnachten an hiesige kranke, bedürftige Kriegsteilnehmer oder deren Angehörige verteilt werden sollen.

Niederlöbnitz, 15. Mai. Die hier gestorbene Frau Major v. Schweinitz hat der Fürsorgestelle für Lungentranke in Niederlöbnitz 45000 M. mit der Bestimmung hinterlassen, die Zinsen für bedürftige Lungentranke zu verwenden. Das Ministerium des Innern hat den Freien Ausschuss zur Bekämpfung der Tuberkulose in Niederlöbnitz als Träger der Stiftung bestätigt.

Geyer, 15. Mai. Mit dem Baude neuen Rathauses ist jetzt begonnen worden. Die Arbeiten sollen so gefördert werden, daß der Bau bis zum Herbst unter Dach kommt.

Frost und Schneefall im Mai. Die drei „Eisheiligen“ sind glücklicherweise vorübergegangen, ohne in der so gefürchteten, Schaden bringenden Strenge aufzutreten; sie haben sich in den meisten Gegenden Sachsens nur erträglich fühlen lassen. Die Möglichkeit aber, daß sie uns verspätet und nachträglich noch einmal frostig und eifrig kommen, ist durchaus nicht ausgeschlossen, denn die Näherfälle im Mai sind bekanntlich keineswegs an die Zeit vom 11. bis 13. Mai gebunden. Die Geschichte des Weiters hat schon mehrfach Fälle verzeichnet, in de-

nen sogar in der zweiten Hälfte des Mai Schneefall und Frost aufgetreten sind. Ein solches verspätetes Auftreten der Eisheiligen erfolgte vor 50 Jahren, im Kriegsjahre 1866. Zeitungsberichte aus jener Zeit besagen: Mittwoch, 23. Mai, früh hatten wir in Plauen 3 Grad Reaumur Kälte. In Leipzig hat es am 1. Pfingstfesttag geschneit. Die letzten Nächte, in denen das Thermometer unter Eispunkt stand, haben die Hoffnungen der Weinbergbesitzer im Elbtale für dieses Jahr, wenn nicht ganz vernichtet, so doch stark herabgesetzt. Der Wlt auf dem Inselberge, einem sehr besuchten Berge in der Nähe von Gotha, mußte am ersten Pfingstfesttag einen Bahndreher requirieren, um den Weg zum Berg von dem mehrere Fuß hohen Schnee frei zu machen. In Redwitz bei Wunsiedel ist am 25. Mai der Hammerhammer Hopf aus Wilsauhammer begraben worden, der in der Nacht vorher im Walde erfroren war. Der Bericht sagt, diese Nachricht von einer solchen Todesart möchte märchenhaft klingen, sei aber durch den Totenschein bestätigt und durch die in jener Nacht schneebedeckte Erde begreiflich.

Die lähliche Witterung hält an, und man kann damit nicht unzufrieden sein, denn sie bekämpft vor allem das Aufkommen von Schädlingen aus der Blütenwelt. Die Befürchtungen, daß die Heidelbeerblüten durch die letzten Frostnächte stark gelitten haben, bewahrheitet sich nur für einen kleinen, namentlich an Wasserläufen gelegenen Teil unserer Gegend, man konnte sogar in Höhen bis zu 800 Metern den reichen und schönsten Blütenanfang bewundern.

Wie dem Volke der Reis entzogen wird. Aus dem Vesterreis schreibt man dem Reichsb. Tagebl. folgendes: Das Neueste sind Reis-Konserven! Sollte man so etwas für möglich halten? Ein Nahrungsmittel, das den Vorzug besitzt, sich ohne jedes künstliche Zutun so zu erhalten, wie es ist, das muß „konserviert“ werden. Wie geschieht das? Man nimmt Reis, kocht ihn an, steckt die durch den Wassergehalt schwer gewordene Masse in eine hübsch aussehende Blechbüchse, verschließt sie an Delikatesshandlungen und verkauft diesen Reis nebst Wassergehalt für einen Preis, der mindestens dem fünf- bis zehnfachen des jetzt gewöhnlichen Preises für einfachen Reis gleichkommt. Und um diesen Erfolg zu erzielen, ist das einfache Naturprodukt in einer Konservenfabrik mit Wasser vermengt worden, es ist Konservenblech verbraucht, Arbeiter haben die Blechbüchsen füllen und zulöten müssen, der Reis hat den ganzen unnützen Weg in die Konservenfabrik und von da zu den Detaillisten machen müssen, alles dies, um ihn mit Riesengewinn unter der üblichen Etikette „Reis-Konserven“ an diejenigen Kreise bringen zu können, die alles zahlen. Da muß unbedingt eingegriffen werden.

M. J. Die Verwendung von Magermilch verdient noch eine weitere Verbreitung. Der Mangel an Fettstoffen aller Art zwingt dazu, die Sahne in möglichst großem Umfange zu verbüttern. Die nach der Entrahmung durch die Zentrifuge verbleibende Magermilch enthält aber sehr wertvolle und leicht verdauliche Eiweißstoffe, sodaß sie für viele Fälle als ein zweckmäßiges Getränk auch für Kinder, mit Ausnahme der Kleinsten, empfohlen werden kann. Die weitere Verwendung in den größeren Städten ist dadurch allerdings wesentlich erschwert, daß die Magermilch, namentlich im Sommer, keinen langen Transport erträgt. Es gibt aber genug Orte, in denen der Bezug von Magermilch durchaus möglich wäre, wenn die Nachfrage lebhafter wäre. Wo sich hierzu Gelegenheit bietet, sollte die Bevölkerung mehr als es bisher geschehen ist, sich an den Gebrauch von Magermilch gewöhnen. Die Magermilch hat, abgesehen von ihrem hohen Nährwert, auch den Vorzug besonders leichter Verdaulichkeit, die sie für bestimmte Zwecke sogar mehr empfiehlt, als die Vollmilch.

Weltkriegs-Erinnerungen.

17. Mai 1915. (Italien für den Krieg.) Kämpfe im Sanabschnitt u. bei Szakk. In Italien trieben die Dinge der Entscheidung zu, d. h. dem Kriege. Die Kundgebungen für diesen mehrten sich, die Politik der Straßenaufzüge gewann ganz die Oberhand und Biolitti, einer der wenigen Italiener, die das kommende Unheil voraussahen, ward öffentlich des Hochverrats beschuldigt. Es stellte sich jetzt heraus, daß Italien bereits Mitte April mit dem Dreierbunde ein Kriegszabkommen geschlossen hatte. — Im Westen verjachten die Engländer bei Neuve-Chapelle berg-blich, Boden zu gewinnen, ebenso schickerten französische Angriffe an der Loretohöhe und im Priesterwald. — Im Osten wohnte der deutsche Kaiser den Kämpfen bei Ueberschreiten des Sanabschnittes bei; nördlich von Przemyßl und südlich von Jaroslau drängten die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen die Russen immer weiter nach Osten und Nordosten zurück und bei Strzy waren größere Kämpfe im Gange. In Nordpolen war es die Festung Rowno, wo sich die Russen festgesetzt hatten und von böser aus hofften sie einen Durchbruch nach Ostpreußen machen zu können. Hier, östlich von Lissit, hielt General Vilmann die Ostwacht. Er ließ die Russen von Szakk herankommen, dann wurden sie von zwei Seiten derartig ins Feuer genommen, daß sie in wilder Flucht den Rückzug antraten. Drei Tage dauerten die Kämpfe, bei denen 3000 Russen gefangen genommen wurden. — An diesem Tage erließ Erzherzog Joseph Ferdinand einen Armeebefehl, in dem er den Truppen für die ruhmreichen Kämpfe um Gorlice-Tarnow dankte.

Wer slegt?

„Der Sieg bleibt unser!“ So schließt der Gruß, den am Jahrestage der großen Durchbruchschlacht von Gor-

lice-D
Kaiser
so: w
gen S
auf d
Neub
bleibt
Antwo

wort
ren, h
Westf
Weg
andere
davon
zu m
wie d
die G
aller
seins
daß n
Land
seit e
Belgie
lichen
ersten
vollste
Anstän
selbe
preuß
zien G
Kurlan
Wesem
hier d
die G
gen de
ner, du
des en
slegt u
der sch
daß S
mehr u
eignen
wehren
in sein
militär
aus un

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring
Die
den nie
Regieru
Alle Pr
bereits
slegt w
langer
bleibt d
beantwo

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

haben
den, a
Erne
rechn
Frei
für sie
ft. N
Mehr
bewirke
In Hir
wertige
nur er
Nur C
es im
zu lass
allgeme
die sich
wegen
nach er
wenige
herausg
der W
Angabe
Regieru
zu Dan
überfri
monate
eingeh
bertrau
teter G
Erbring

Schnee
es ver
hren
Zeit de
au e n
am 1.
nen das
offimm-
s Jahr
fest.
esuchten
Pflingst-
zum
e fret
am 25.
mer be-
de er-
on einer
aber
jener

b man
oft vor
Anset-
blüthen
erwahr-
Wasser-
sogar
würsten

og en
ichend.
Sollte
mittel,
Zutun
werden.
steht
esse in
Delis-
Baffer-
bis
schaden
en, ist
k mit
taucht,
mif-
Kon-
milf-
er der
Kreife
bedingt

ger-
Der
Sahne
nach
Rager-
uliche
zmede-
der
wenig-
we-
Som-
er ge-
haus
Wo
mehr
von
sehen
iders
ogar

vom
te g.
r f j
ung
lesen
ger
der
vor-
schul-
rechts
3ab-
buch-
lich,
ische
aid.
imp-
dch-
ang-
pzn
sten
im
vno,
ble-
reuz-
hieft
Ruf-
von
sie
lage
an-
lich
in
mpf-
den
bor-

lice-Tarnow der Feldmarschall Erzherzog Friedrich unsern Kaiser gesandt hat. Unser Kaiser Antwort schließt ebenso: mit der vertrauensvollen Hoffnung auf den endgültigen Sieg. Dieser kaiserliche Ausdruck unseres Anspruches auf den endgültigen Sieg und die dasselbe behandelnde Aeußerung des österreichischen Heerführers: „Der Sieg bleibt unser!“ kennzeichnen die Gesamtlage, geben die Antwort auf die Frage: Wer siegt?

Unsere Feinde suchen diese Frage anders zu beantworten. Sie nach tapferem Kampfe für besiegt zu erklären, hat zwar noch niemals entehrt, aber leicht kann das Geständnis, überwunden zu sein, gewiß nicht fallen. Der Weg zu ihm pflegt erst besritten zu werden, wenn kein anderer mehr davor bewahrt. Unsere Feinde geben vor, davon noch weit entfernt zu sein, sich für besiegt bekennen zu müssen. Sie bestreiten ihre Niederlagen, indem sie wie die kleinen am Kriege unbeteiligten Staaten so auch die Tatsache zu vergewaltigen trachten, die von jeher in aller Welt Augen als unanfechtbares Zeugnis des Besiegten gegolten hat. Solches Zeugnis stellt die Tatsache dar, daß wir den Krieg schon seit geraumer Zeit auf Feindesland führen. Diese Tatsache steht unabänderlich im Osten seit einem Jahre, viel länger schon im Westen fest. Ueber Belgien nach Frankreich hinüber, weit über die heimlichen Marken hinaus, haben unsere Heere schon in den ersten Kriegswochen den Krieg getragen, wirtschaftlich wertvollste Gebiete der Franzosen besetzt und gegen alle Anstürme mit eiserner Faust behauptet. Im Osten ist dasselbe vor einem Jahre geschehen: die Russen haben Ostpreußen wieder räumen müssen, sind fast aus ganz Galizien geworfen worden und haben Polen, Litauen und Kurland verloren. Und zwar, und das ist wiederum das Wesentliche, endgültig verloren. Denn wir halten auch hier das Ereignis unverrückbar fest.

Daß das Siegen unsere Sache ist, bezeugen weiter die Eroberung Serbiens und Montenegro, das Jochschlagen des Dardanellen-Feldzuges, die Abwehr der Itallener durch die Oesterreicher u. die Ungarn u. die Waffenstreckung des englischen Heeres bei Kut-el-Amara. Die Frage, wer siegt und wer besiegt wird, hat seit unvorstelligen Zeiten der schlichte gesunde Menschenverstand dahin beantwortet, daß Sieger ist, wer in Feindesland steht und daraus nicht mehr vertrieben werden kann, daß besiegt ist, wer sich im eignen Lande des Feindes um keinen Preis mehr zu wehren vermag. Es bleibt dabei, was der Reichskanzler in seiner Reichstagsrede vom 5. April gesagt hat: Die militärische Lage ist auf allen Fronten sehr gut und durchaus unsern Erwartungen entsprechend.

Mit andern Worten heißt das: Wir siegen. Zwar haben wir den endgültigen Sieg noch nicht in den Händen, aber die militärische Lage ist so, daß menschliches Ermessen vollaus berechtigt, auf den endgültigen Sieg zu rechnen. Sie wird so bleiben: denn besiegt sind die Feinde nicht erst seit gestern, sondern bereits so lange, daß für sie die Aussicht auf einen Umschwung verschwunden ist. Woher in aller Welt soll ihnen denn das riesige Mehr an Kräften noch kommen, das einen Umschwung bewirken könnte? Frankreich steht am Ende seiner Mittel. In Rußland lassen sich uns auch nur einigermaßen gleichwertige Armeen, die unsere Eisenmauern durchbrechen oder nur erschüttern können, nicht aus dem Boden stampfen. Nur England müht sich, den Schein zu erwecken, als sei es imstande, Soldaten wie Pilze aus der Erde wachsen zu lassen. Es führt das noch übriggebliebene Stück der allgemeinen Wehrpflicht ein, das auch die Verheirateten, die sich bisher auf seine Weise freiwillig zur Stellung bewegen lassen wollten, zum Heeresdienst zwingt. Aber nach englischen Berechnungen sind dadurch höchstens noch wenige hunderttausend Mann aus der britischen Pitrone herauszuquetschen. Solche Zahl kann das Rüstlein an der Wage der Entscheidung nicht mehr verschleppen. Nach Angaben von Asquith, dem Oberhaupt der englischen Regierung, soll die britische Wehrmacht zu Wasser und zu Lande jetzt schon die Zahl von 6 Millionen Mann überschreiten. Damit haben die Engländer viele Kriegsmomente hindurch nichts als Niederlagen und Rückschläge erlitten. Soll denn da ein Mehr von wenigen hunderttausend widerwillig an die Front gezogener verheirateter Engländer auf einmal das ersehnte Wunder vollbringen, das fünf Millionen nicht fertig gebracht haben?

Die Londoner „Times“ schreiben jüngst: „Wir werden niemals zu siegen anfangen, bevor wir nicht der Regierung neues Blut und neuen Geist eingegossen haben.“ Alle Kriegserfahrungen schließen völlig aus, daß der, der bereits ein- und dreiviertel Jahre hindurch beharrlich besiegt worden ist, noch über die Fähigkeit verfügt, nach so langer Kriegszeit anzufangen zu siegen. Darum bleibt der Sieg unser. Die Frage, wer siegt, ist endgültig beantwortet.

Das Haus Nr. 18.

Erzählung von J. Jung
8. Fortsetzung.

„Herr Kreissekretär, hm, ich weiß nicht, was ich hierzu denken soll. Die alten Giebeler leben sehr zurückgezogen und was dort geschieht, erfährt nicht jeder. Daß die Schwester der Frau Giebeler zum Besuch dort war, habe ich durch Sie erfahren. Daß der Besuch abgereicht und nun wieder gekommen ist, höre ich erst jetzt. Der Grund, der die Rückkehr veranlaßt hat, muß nach meinem Dafürhalten ein wichtiger sein, oder die Schwulst einer alten Frau.“

Die Möglichkeit der letzten Behauptung war nicht ausgeschlossen und ich bemerkte lächelnd: „Ob der Postmann nicht etwa mehr weiß, wie wir beide zusammen? Er kennt ja nach Ihrer Meinung alle Geheimnisse der Umgegend.“

„Dies dürfen Sie nun aber nicht wörtlich nehmen, Herr — und wer den ganzen Tag auf der Landstraße verkehren muß, erfährt vieles, was uns Stubenhocker verborgen bleibt; das heißt, wenn er, wie man sagt, den Augen die Kost gibt.“

Ich mußte meinem Wirt recht geben. „Warten wir ab. Jedenfalls werden Sie morgen Näheres erfahren“, sagte er dann noch und schritt der Türe zu.

„Ich komme sofort!“ rief ich ihm nach.

Wie langsam doch die Zeit vergeht, wenn man Stunde um Stunde auf eine Nachricht wartet, auf einen Augenblick, der entscheidend für uns sein wird. In dieser Lage befand ich mich, als ich am nächsten Tage, also wieder an einem Sonntag, in den klaren Morgen hinauschaute. Die dunklen Wolken waren verzogen und ein klarer Himmel lachte freundlich hernieder. Ein sanfter Morgenwind ging durch das heimliche Tal. Sturm und Regen waren vergessen beim freundlichen Morgenslicht, das Tal und Höhen so lieblich umfloß. Doch die Schönheit des Morgens fesselte mich heute nicht sonderlich, denn ich befand mich in einer wartenden Stimmung. Es war der Briefbote, den ich herbeischickte. Endlich erschien der Erwartete auf der Dorfbrücke. Ich trat von dem geöffneten Fenster zurück und noch wenigen Minuten hörte ich den schweren Tritt auf der Treppe. Meine Unruhe war plötzlich dahin, obgleich ich nicht wußte, was der nächste Augenblick mir bringen würde.

Und nun hielt ich einen Brief in meiner Hand, der den Poststempel meines Heimatortes trug. Ohne Zweifel, es mußte der Brief sein, den ich so ungeduldig erwartet hatte. Ich öffnete und las zunächst die Unterschrift. Ich war enttäuscht und doch bildete ich verwundert auf den Namen „Margareta“. Ich las:

„Nach vielen Jahren habe ich wieder einmal von Dir gehört. Und mir ist so seltsam zumute, während ich diesen Brief, den ersten an Dich, niederschreibe. Was willst Du mir eigentlich sagen? Ja, habe ich denn überhaupt ein Recht dazu, mich Dir in dieser Weise zu nähern? Doch ich folge einer Stimme, die in mir redet. Ich sitze an dem Krankenbett meiner Schwester, an das ich, kaum in meinem Heim angelangt, gerufen wurde. Es ist stille Nacht, der Sturm hat nachgelassen und der Morgen ist nicht mehr fern. Meine Gedanken verweilen in der fernern Jugendzeit. Ich weiß, daß Du mich lieb hattest, obgleich Du nie davon gesprochen hast. Ich gab Dir auch wohl nie Veranlassung zu einer solchen Aussprache und schließlich kam es denn, wie es eben gekommen ist! Ich wurde nach und nach eine verbitterte Frau, so meinten wenigstens die, welche mir nahegestanden; versteuert, sagten sogar einige. Ich erfuhr, daß Du allein geblieben warst, aber einen geeigneten Wirkungskreis gefunden hättest. Dachtest Du wohl noch an mich? Wohl kaum, und — ich hatte es ja auch nicht um Dich verdient. In dem letzten Briefe Deiner Schwester wurde Dein Name genannt. Da kam es über mich wie Reue, Schmerz und Glück zugleich. Ich wollte Dich wiedersehen, wenn auch in grauen Jahren. Doch, mein Wunsch ist nicht erfüllt worden. Als ich hier ankam, hörte ich, daß Du wahrscheinlich schon Deine Heimat verlassen hättest oder doch am nächsten Tage verreisen würdest. Mit welcher Achtung und Liebe sprach man von Dir! Ueber mich kam ein Gefühl der Scham. Ich fühlte wie mein Leben so gehalten gewesen war für mich und meine Mitmenschen. Es war mir lieb, daß ich Dir nicht begegnen würde, denn dann blieb mir wenigstens das Erörten vor Dir erspart, und mein Wunsch, Dich wiederzusehen, trat nun vollständig in den Hintergrund. Und wie lieb hast Du an den Meinungen gehandelt! Alles dieses erfuhr ich am ersten Abend meines Hierseins. Am nächsten Tage, es war Sonntag, erfuhren wir, daß Du unsern Ort noch nicht verlassen hättest. Hinter mir lag eine Nacht der Vorwürfe, der Selbstprüfung, und — ich darf es hinzufügen, der Selbsterkenntnis. Ich fürchtete nun fast Dein Kommen und reichte bald nach Mittag mit meiner Schwester dieses Haus, um eine bekannte Familie zu besuchen. Am Abend hörte ich von Deinem Besuche und von Deiner nun bestimmten Abreise. Eine gewisse Ruhe kam über mich. Am verflossenen Freitag reiste auch ich ab, wurde aber, wie ich schon mitgeteilt, wieder zurückgerufen, und bin nun wieder hier. Wir haben uns wieder gesehen unter Sturm und Regen im trüben Dämmerlicht auf der Landstraße. Und dieses Wiedersehen hat mir gesagt, daß die Zeit der Jugend, des Hoffens, vorüber ist. Und es ist gut so. — Niemand, auch meine Schwester nicht, weiß von unserer Bekanntschaft, weiß auch nicht, was mein Herz empfindet, jetzt in dieser stillen Stunde. Es soll auch alles begraben sein, still, wie man einen Toten zur Ruhe bringt. — Du wirst nun fragen: „Warum schreibst Du mir denn dies alles, und — wozu alte Zeiten heraufzuführen?“ Warum? Wozu? Zunächst hab ich die Bitte: Vergiß! Dann aber will ich Dir mitteilen, daß meine Augen, wenn auch getrübt durch eigene Schuld u. bittere Lebenserfahrungen, gemerkt haben, daß Dir ein liebes, edles Frauenherz in Liebentgegen schlägt. Werdet glücklich, Ihr lieben teuren Herzen! Dies ist mein herzlichster Wunsch. Kommt die Botin des Glücks für Dich ohnedies spät, doch ein warmer, heller Herbsttag ergötzt wie ein Frühlingmorgen, wenn nur das Herz dankbar hinnimmt, was Gottes Hand ihm darreicht. Gott set mit Dir!
Margareta.“

Langsam faltete ich den Brief zusammen. Wie gar vieles durchwozt und durchflutet des Menschen Herz, so lange es hienieden schlägt! — Vergangenheit und Gegenwart schienen mir in diesem Augenblick vereinigt zu sein.

„Margareta!“ Der Name klang herüber aus

vergangenen Tagen, doch in dieser Stunde empfand ich nicht mehr das Gefühl des Schmerzes und der aufsteigenden Bitterkeit, nein, vielmehr das des Mit-leids. Noch einmal las ich die Zeilen, die vor mir lagen, dann legte ich den Brief zu andern Papieren, die sich in einem umfangreichen Kuvert in meiner Reisetasche befanden. — Glück! ja, das ist es, was alle Herzen wünschen, hoffen, ersehnen; das ist der Sonnenblick, der kommt und verschwindet, kaum gegrüßt, gemieden.“

War ich denn glücklich? Diese Frage kam und — ging, ohne daß ich mir die gewünschte Antwort gab. Ja, diese Frage erweckte in mir eine gewisse Unruhe. Ich trat ans Fenster und dachte an Margareta, an die Bewohner von Nr. 18, an meine Liebe, an die Zukunft. Ich gab mich ganz meinen Gedanken und Träumereien hin, während die Sonne höher stieg und es auf der Dorfstraße lebendiger wurde. Kirchgänger eilten vorüber und redeten lebhaft miteinander. — Da klopfte es an meine Türe. Der Wirt trat ein.

„Der alte Giebeler hat soeben einen Schlaganfall bekommen, es soll bedenklich mit ihm stehen“, meldete er. — Welches Antwort ich ihm gab, weiß ich nicht. Ich griff hastig nach Hut und Stock und eilte hinaus.

9.

Was wird die nächste Stunde bringen? Diese Frage, die auf dem Wege nach dem Erkranken mein Gemüt bewegt, trat auch jetzt, als ich vor dem Hause stand, wieder vor mich hin. Ich öffnete die Haustüre. Alles still. Mein Anknöpfen an die Türe des Wohnzimmers hatte keinen Erfolg. Ich öffnete und trat ein. Niemand war zu sehen. Was tun? Weiter in dem Hause vorzudringen war meinerseits nicht möglich, ohne taktlos zu erscheinen. Ich ging wieder zurück und öffnete etwas geräuschvoll die Türe. Minuten vergingen, es blieb still. Da — hörte ich einen leisen Tritt auf der Treppe und nach wenigen Augenblicken trat — Margareta ein. Es war ein ernstes Wiedersehen. Die seltlich: Ruhe in dem Hause, der vielleicht schon herannahende Engel des Todes ließ Vergangeneit und eigenes Können und Empfinden zurücktreten. Sekundenlang ständen wir uns schweigend gegenüber. In den Frauenaugen zitterten Tränen.

„Wie sieht es hier?“ fragte ich endlich. Meine Stimme zitterte.

„Meine Schwester ist soeben erschieden“, war die leise, bebend gesprochene Antwort. Ich ließ mich auf den nächsten Stuhl nieder.

„Ihre Schwester? Und — Herr Giebeler?“

„It noch nicht zum Bewußtsein gekommen.“

Also war er doch gekommen, der stille Bote, an den ich soeben gedacht und der alle Erbensfragen löst und alles Wünschen und Sehnen zur Ruhe bringt.

„Um des Todes Pforten soll es stille sein“, dachte ich und sprach auch diese Worte aus. Margareta nickte. Ich stand auf und reichte ihr die Hand. Wir schwiegen beide und hatten uns doch so viel zu sagen. Es gibt Augenblicke im Leben, die unsere ganze Seelentätigkeit so in Anspruch nehmen, daß nur unser Denken und Fühlen tätig ist, der Mund aber stumm bleibt. Es ist uns dann, als ob die Sprachorgane ihre Tätigkeit verloren hätten, das auszudrücken, was die Seele durchlebt und wohl gar durchbebt. Es blieb still zwischen uns beiden, bis ein heftiges Schluchzen, aus dem Nebenzimmer kommend, unser Ohr traf.

Ich blieb zurück. Wer die Weinende war, blieb für mich kein Zweifel, die Tochter der Entschlafenen, die mir in dieser Stunde noch näher zu stehen schien, als am letzten Abschiedsabend. Sehen wir geliebte Menschen leiden, so wächst die Liebe zu ihnen, Erbenleid bindet fester wie Erbensfreude. Ich horchte nach der Türe des Nebenzimmers. Ich hörte leise Stimmen, dann wieder heftiges Schluchzen. Mit feuchten Augen wandte ich mich nach dem Fenster. Wie freundlich schienen die Mittagssonne! Einzelne verspätete Kirchgänger eilten vorüber und schauten ernst und schau das Haus an. Ob man bereits wußte, was geschehen war? Auf dem nahen Kirchplatz spielten Kinder mit frohen Gesichtern, als gäbe es keine Abschiedstränen, kein Trennungsweg. Ich wurde an das Dichterwort erinnert:

„Hier unten ging der laute Strom der Zeit Und droben floß die stille Ewigkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsallertei.

Kühne Erkundung.

Im Januar 1915 hatten die Franzosen vor dem Abschnitt eines sächsischen Infanterie-Regiments ein Erdweert angelegt. Unteroffizier Paul Giedemann aus Otten-dorf b. Pirna und Unteroffizier d. Landwehr August Schmitt aus Erlangen i. B. meldeten sich freiwillig, seine Lage, Beschaffenheit und Stärke der Befagung durch eine Tagespatrouille festzustellen. Mit Revolver und kurzem Seitengewehr bewaffnet, stiegen sie aus dem Graben. Trotz des offenen Geländes gelangten sie unter geschickter Benutzung jeder kleinen Erdwelle an das vom dem Erdweert errichtete Drahthindernis. Vorsichtig begannen sie die Drähte zu zerschneiden. Kein Schuß fiel. Auch als Giedemann den durch ein zurückgeschleudertes Drahtende am Augenlid nicht unerheblich verletzten Schmitt verband, blieben sie unbemerkt. Nun rissen sie sogar die Pfähle heraus. Immer breiter wurde die Gasse in dem feindlichen Drahtverhan. Geräuschlos kroch Giedemann nun vor, um in das Erdweert zu steigen. Als er ein in einer Schief-schante stehendes Gewehr herausziehen wollte, wurde dieses plötzlich von innen gepackt. Der Kopf eines Franzosen tauchte daneben auf. Kurz entschlossen schwang Giedemann sich ganz auf die Brustung des feindlichen Grabens und

erstatte
an: Die
Bejehls-
ise, ver-
ht mehr
acht sind
ste Ge-
tecke am
en dem
er Rich-
s Wal-
r starke
Straße
das im
unseren
erachtet,
gewöhn-
konnte
e sine
gt, aber
ibt der
wird an
gung-
n meh-
ar ver-
tistem,
an auf-
zwingt
heraus.
uppen
einen
et dem
Blut
erfa-
vermag
ind zu
festge-
Front,
uttsch:n
ie Ar-
Feuer
auzend
verfälle
it, wie
n ver-
en un-
en der
esen-
Soldat
andere
s Un-

ahme
schere
n, wie
Offi-
ngenen-
n Offi-
e Mi-
b fünf-
n zuerst
darüber
dürfen
nien
vertehr

sch 2
ist am
i Stb-
n. Er
ehre
t, die
wor-
ener-

n von
erei.

higer
bfilet-
Klöp-
und
einges-
1205
SW.
bohn.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Mittwoch, den 17. Mai 1916, nachmittags 6 Uhr.

Niederlage der Italiener in Südtirol.

(Amtlich.) **Wien, 17. Mai.** In Südtirol breiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterra-Rücken aus, nahmen auf der Hochfläche von Vielgerenth die feindliche Stellung Soglio-D'Aspio-Coston-Costa-D'Agra-Maronia, drangen in dem Terragnola-Abschnitt in Biacca und Balduga ein, vertrieben die Italiener aus Moscheri und erstürmten nachts die Lugna Torta (südlich von Korreit). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 144 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen. (B. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Gannebohn in Eibenstock.

A

für

Bezug
des „M
humor
Expedi

M

Regel
G

Gen
t. Mai 1
das Geb

Zu
Protzude
schaften
gegeben
anderb
Die

Der
= 2 Ph
Jel
die Zeit
Rande 5
bezuge u
Erz
halten u
Personen

Die
(Ziffer 2
bestands
20 Pfun
gelperson
vorhande
Die
sprechende
sprechende

Mi
Wenge l
Der
er währe
Bedarf a
mit sein
darauf g
braucher

De
Zudekar
gelegt w
Stiltigen
Der
hat (Ziff
Die
Nachliefer
Abschnitte
Städten

Ist
Zudekar
hörde sei
neuen B
neuen B
braucht

In
sich in
(Ziffer 2
Be
periode r
Sachsen
tenguteil

Für

Beden

Auf
mehreren

Truppen
in Süd
führten:

ger
Met-
Idp-
und
nge-
205
SW.
ohn.